

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Kleid und Charakter von Esther Müller-Günterstal

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

Chemie und ihre Produkte, die deutsche Technik und die deutsche Kultur in weiterem Sinne bezieht, auch die äußerlichen Erzeugnisse einer Mode annehmen wird. Wer die Entstehung und das Werden neuer Modewerke kennt, der ist sehr wohl imstande, sich vorzustellen, daß — genau wie in Paris verschiedene große Schneider- und Hutateliers die nächste »creation lancieren« — auch bei uns nach einem vorgezeichneten Plan die Steuerung in die Hand genommen werden kann, wenn auch nicht von einigen Firmen, so dann von einem dazu — meinetwegen — staatlich berufenen Ausschuß. Die Modeverlegenheiten, die überall so viel Bedenken erregen, sind nicht so groß. Sie lassen nach einer Übergangszeit kaum noch Spuren zurück. Mit der Mode als einem Bestandteil der zeitgenössischen Kultur oder Zivilisation müssen wir rechnen. Wir können sie aus den oben genannten Gründen nicht wegdenken oder ausscheiden. Aber eine eigene Mode zu schaffen, sollte den Deutschen weder Kopfzerbrechen noch Schwierigkeiten machen. Und es wird sich erweisen, daß nur Sammlung der zerstreuten Energien genügt, um die neue, deutsche Mode fest und auch für die Dauer zu begründen.

Kleid und Charakter.

In einer Zeit, wo das Verlangen nach einer deutschen Mode allgemein wird, ist es angezeigt, den Sinn der »Eigenkleidung« einmal wieder klarzulegen. Wie uns scheint, kann und muß die letztere auch im Rahmen der deutschen Mode ihre Stellung behaupten. Wir bringen deshalb den folgenden Aufsatz, den wir wegen Raum-mangel lange Zeit zurückstellen mußten, gerade in diesem Augenblick gern zum Abdruck. Die Schriftl.

»Kleider machen Leute«, sagt das Sprichwort und bringt damit naiv ein Prinzip zum Ausdruck, aus dem heraus sehr viele Vertreter des weiblichen wie auch nicht minder des männlichen Geschlechts ihre Kleidung gestalten. Leute, die mehr scheinen wollten, als sie waren — oder doch mindestens etwas anderes — benutzten von jeher und überall die äußere Bekleidung als Mittel zu ihren Zwecken. Wir brauchen nur an die Zauberer, Priester und »Medizinmänner« wilder Völker zu erinnern, die das Volk durch phantastische, widernatürliche Kleidung von der Wirklichkeit ihrer natürlichen geheimnisvollen Fähigkeiten und Wissenschaften zu überzeugen suchten. Ja wir können noch weiter zurückgehen zu unseren tierischen Vorfahren, unter denen es viele gibt, die sich für etwas ausgeben, was sie nicht sind, wie denn auch diese Gaukler-künste und Mummenschanzscherze in der Pflanzenwelt mit bitterem Ernste betrieben werden. Am ergötzlichsten ist da wohl jene heitere Erscheinung, der die Gelehrten den Namen »Mimikry« beigelegt haben: Ein harmloses furchtsames Tierchen nimmt Gestalt und Aussehen eines gefährlichen animalen Räubers an und schreckt damit selbst stärkere Tiere. Diese Neigung, die eigene Schwäche durch geeignete Maske zu verhüllen und das Gegenteil, nämlich wilde Kraft vorzutäuschen, findet sich auch allerorts und jederzeit beim Menschen. Der Wilde schmückt sich mit gräßlichen Zeichen, wie mit den Skalpen besiegter Feinde, er tätowiert seinen Körper mit schrecklichen Zeichnungen, er hängt sich das Fell wilder Tiere um, stülpt Helme mit gefährlich spitzen Hörnern und Büschen auf den Kopf, um ja recht furchtbar zu erscheinen. Der asiatische Despot

umgibt sich mit unbeschreiblichem Prunk, kleidet sich in eine Pracht, die jeden Untertan von der Macht und göttlichen Herkunft seines Herrschers überzeugen und jede aufrührerische Gesinnung schon durch die Macht der Suggestion ersticken soll.

Wir lachen heute ob solcher Versuche, durch Kleidung einen Zustand vorzutäuschen, der nicht vorhanden ist. Doch sollen wir vorsichtig sein, denn einem alten eingewurzelten Trieb, wie es die Verstellungssucht ist, fällt man weit leichter zum Opfer, als man sich eingestehen möchte. Die Bemühungen des jungen Mannes (besonders in militärischen Kreisen), sich durch Aufzwirbeln und Zustutzen des Schnurr- und Backenbarts ein recht martialisches Aussehen zu geben, gehören zweifelsohne in dieselbe Kategorie, wie auch das Bestreben unserer Damen- und Herrenwelt, möglichst elegant zu erscheinen, sehr oft nichts anderes bezweckt, als irgendwelche, seien es körperliche oder allgemein materielle Vorzüge, ja sogar geistige Fähigkeiten, vorzutäuschen.

Am auffälligsten und widerwärtigsten tritt dieser (so gemeine) Grundzug menschlicher Natur überall da hervor, wo die Menschen wirklich die Absicht haben, zur Geltung zu kommen, also z. B. im Ballsaal, im Theater, auf der Promenade. Besonders das weibliche Geschlecht mit seinem ausgesprochenem Triebleben zeigt auch diesen alten, animalischen Instinkt am ausgeprägtesten. Man betrachte einmal objektiv die monströsen Hutbildungen und die schon mehr als seltsamen Kleider der bisherigen Mode und frage sich nach dem Grund, warum selbst »gebildete«



Abb. VIII.
Kinderkleid.

Abb. IX.
Mantel, Mütze und Muff.
Beschreibung Seite IX u. f.

Frauen einem solchen fratzenhaften Götzen opfern. Ich glaube nicht, daß unsere Damenwelt das schön findet, was sie da anzieht; für so geschmacklos kann ich sie nicht halten und auch nicht für so inkonsequent. Denn einmal zeigen die meisten Frauen ausgesprochenen Farbensinn, indem sie sehr gut wissen, welche Farbe zu ihrem Teint »steht«, und die Farbe und Form liegen doch wohl nicht so weit auseinander. Vor allem aber: Wer kann an wirklich schönen Formen, z. B. an antiken Bauten oder den Gewändern auf alten und neuen Gemälden Freude haben und zugleich seinen Körper in ein Kleid von unmöglichen, widersinnigen Formen hüllen? Ich weiß nur eine Erklärung: Die Frau will um jeden Preis interessant erscheinen, und diesem Zweck opfert sie selbst die Schönheit; denn interessant zu sein ist vorteilhafter als schön zu sein. Was ist nun dieses Interessante, das uns die Kleidung — vom Stöckelschuh bis zum falschen Zopf — vorspiegeln möchte? Das kann kein Mensch erklären; das ist eben das Interessante an der Sache, gerade deswegen ist dieser Hut z. B. interessant, weil er sinnlos ist, weil er etwas Unmögliches zum Ausdruck bringt. Also ist dieses »Interessante« jedenfalls etwas Unwahres, etwas nicht Vorhandenes, wobei ich ganz abstrakt bleiben möchte, ohne an konkrete Ana-



Abb. X.
Faltenrock mit Samtjacke.
Beschreibung und Einzelansicht
des Rockes Seite IX.

loga falsche Büste und Farbe zu denken. Es gibt Schriftsteller, die mit großem Aufwand an Phrasen etwas vorbringen, jedoch nach der Lektüre das peinliche Gefühl der Leere hinterlassen. Mit ähnlichen Gefühlen sehe ich die eleganten Erscheinungen der Modewelt an, die an mir vorüberziehen. »Viel Lärmen um nichts« kann man auch da sagen. Daß solche »rauschende« und »interessante« Erscheinungen nur verblüffen, nie aber Eindruck machen können, das wird kein gesundempfindender Mensch leugnen können. Dieses Feuerwerk phantastischer Formen und Farben ist eitles Blendwerk und wird dem Menschenkenner nur das eine verraten, daß nichts von Bedeutung dahinter steckt.

Wer wirklich etwas ist, der braucht nicht zu scheinen; er zeigt lediglich was er ist, nie versucht er etwas anderes vorzutäuschen. Ein solcher ehrlicher Charakter wird sich in keiner Beziehung verleugnen, auch nicht in der Kleidung. Er wird der Kleidung gar keine besondere Beachtung schenken, also auch bei anderen nichts auf die äußere Erscheinung geben. Daß dieser Standpunkt der richtige ist, möchte ich nicht behaupten.

Wer ihn vertritt, verfällt entweder der Nachlässigkeit oder der Geschmacklosigkeit, indem er eben nie darauf achten wird, ob seine Kleidung zweckentsprechend und passend ist; dazu verrät er noch eine gewisse Unselbständigkeit, indem er sich unwillkürlich von der beherrschenden Mode beeinflussen lassen wird.

Schöner und besser scheint mir die andere Auffassung zu sein, die in der Kleidung nicht nur einen notwendigen Schutz gegen die Unbilden der Witterung und die überlieferten Hüllen kritiklos annimmt, sondern in ihr auch eine Ausdrucksform der innersten Gesinnung erblickt und sie dementsprechend gestaltet. Wenn nun die Mode den Fehler begeht, in die Kleidung etwas hineinzulegen, was weder im Charakter der Trägerin noch sonstwo vorhanden ist, so muß sich eine gewisse Kleiderkunst bemühen, die positiven Eigenschaften der Person zum Ausdruck zu bringen. Das Kleid ist stets Ausdruck irgend einer Charaktereigentümlichkeit wider Willen meist: hier verrät sie uns Gleichgültigkeit und Geschmacklosigkeit, dort Heuchelei und Verstellungskunst. Eine rechte Reform der Frauen- und Männertracht muß sich bemühen, ohne jeden Lug und Trug die wesentlichen Charaktermerkmale der Person in der Kleidung wiederzuspiegeln. Erst wenn sie diese Aufgabe löst darf sich die edle Schneiderkunst wirklich eine Kunst nennen, dann ist sie mehr als Gewerbe. Leider sind künstlerisch gebildete Schneiderinnen heute noch ebenso selten als das Verlangen nach ihnen.

Esther Müller-Günterstal.

Deutsche Frauen- und Kinderkleider im Kunstgewerbemuseum zu Köln.

In einem Augenblick, wo der deutsche Werkbund sich mit der Berliner Konfektion verbindet, um eine deutsche Mode zu schaffen und wo diese Kreise mit grundsätzlichen Totschweigen diejenigen übergehen, die seit langen Jahren für eine unabhängige deutsche Frauenkleidung kämpfen, ist es unsere Pflicht, dem großen Publikum einige Stichproben aus den Werkstätten unserer langjährigen Mitarbeiterinnen zu zeigen.* So hat denn unsere Zeitschrift es unternommen, in Köln eine Ausstellung zu veranstalten. Niemals zuvor hat eine Ausstellung aus unserer Mitte — in Köln wenigstens — ähnliche Anerkennung gefunden. Die Augenblicksstimmung unseres Volkes trägt

* In einem Aufsatz »Deutsche Frauenkleidung« (Die Christliche Welt, Nr. 45) tritt Dora Rade mit Begeisterung für die Schaffung einer deutschen Frauenkleidung ein und legt der gebildeten Frauenwelt auf, sich dem Stück Volkserziehung, was hier zu leisten ist, nicht zu entziehen. Sie bemerkt darin u. a.: »In Berlin hat sich ein Reichsausschuß für deutsche Form gebildet, dessen Geschäftsstelle die des Deutschen Werkbundes ist. Das Letztere müßte die beste Gewähr dafür sein, daß etwas Gründliches, Gutes, echt Deutsches sich aus diesem Reichsausschuß herausarbeitet. Leider hat mich in dieser Zuversicht, die ich sonst zum Deutschen Werkbund hatte, die Erfahrung erschüttert, daß auf der Werkbundaussstellung in Köln die deutsche Frauenkleidung keine Statt gefunden hatte. Zwei große Korsettgeschäfte in ihrer widerwärtigen Bloßstellung unnatürlicher Kleidungsstücke zierten die Lädenstraße, und man suchte vergeblich nach der gerade in Köln, dem Sitz der Reform der Frauenkleidung, sicher erwarteten Sonderausstellung schöner Frauenkleider. Wir können nur hoffen, daß unter dem Ernst und der Höheit der Zeit der Deutsche Werkbund auch hier nun seine Aufgabe voll erfaßt hat und in gewohnter vorwärtsschauender Art an das, was schon geleistet wurde, anknüpft und Neues weiter mit schaffen hilft.« Vergl. auch »Ein ungeschriebener Brief« an den deutschen Werkbund (Nr. 9 d. Ztschr. 1914.) Die Schriftl.